

# Gesetz gegen Barmherzigkeit

■ PETER PAWLOWSKY

Der kirchliche Event dieses Quartals war ohne Zweifel die Bischofssynode in Rom. Heute, zwei Monate danach, haben Sie, liebe *Quart*-Leser und Leserinnen, schon alle Berichte und Kommentare darüber zur Kenntnis genommen. Hoffnungen wurden enttäuscht, der Endbericht schweigt gerade über das, was hätte reformiert werden sollen. Gibt es dazu noch etwas zu sagen?

## Chance für Reformwillige

Vielleicht das: Wir haben erfahren, dass die römische Kirche tief gespalten ist. Exegese ist in ihrem Theologiestudium offenbar nicht vorgekommen. Sie ist von der Angst vor Veränderungen getrieben, sie behauptet, dass es immer so war, wie es jetzt ist. Das ist die Chance der Reformwilligen: Sie können nachweisen, dass vieles nicht immer so war. Und sie beginnen mit der Interpretation des Schlussdokuments, das zwar keine Reformen ausdrücklich vertritt, aber auch die starre Haltung der Konservativen nicht festgeschrieben hat. Die Linie des Papstes, nichts am Gesetz zu ändern, aber der Barmherzigkeit gegenüber dem konkreten Schicksal der Menschen den Vorzug zu geben, hat sich im Ton des Berichts durchgesetzt. Daraus herauszulesen, was man tun darf, ist die Kunst, die die Reformer besser beherrschen, weil sie sich nicht so sehr an das festklammern, was sie für ewig gültig halten.

## Weltweit nicht nur eine Lösung

Es wurde ein gewisser Handlungsspielraum geschaffen, dem auch entspricht, dass der Papst einsieht: Nicht in allen Fragen kann es weltweit nur eine Lösung geben. Die

Synode in Rom hat sich zwar durch offene Redeweise und ungenierte Diskussionen ausgezeichnet; aber sie ist doch auch nichts anderes, als eine Variante des römischen Zentralismus. Die einzelnen Bischöfe und die Bischofskonferenzen müssen berechtigt werden, eigene verbindliche Beschlüsse zu fassen. Das fällt denen schwer, die zumeist von den letzten Päpsten nach den Kriterien absoluter Romtreue ernannt worden sind. Dazu kommt: Nicht einmal im kleinen Österreich können sich die Bischöfe auf einen einheitlichen Umgang mit dem Problem des Priestermangels einigen. In Wien werden Pfarren zusammengelegt, in Oberösterreich geschieht nichts dergleichen, aber die Leitung der Pfarren ist längst in der Hand von Laien. Dass Rom da noch nicht eingegriffen hat, ist den Hardlinern ein Dorn im Auge, zeigt aber auch, dass die Kurie von ihrem Weisungsrecht eingebüßt hat.

## Wird sich Franziskus durchsetzen?

Die Kurie ist nämlich derzeit anderweitig beschäftigt. Sie konzertiert ihre Kraft im Widerstand gegen den Papst, der nicht nur eine arme Kirche predigt, sondern auch das römische Kirchenzentrum um viele Kompetenzen ärmer machen will. Wird er sich durchsetzen? Wir wissen es noch nicht. Wenn es ihm nicht gelingt, wichtige Reformen auch juristisch festzuschreiben, könnte ein nächster Papst dort anfangen, wo Johannes Paul II. und Benedikt XVI. aufgehört haben. Das würde bedeuten, dass die römische Kirche wieder die Allüren einer Diktatur annimmt, freilich mit dem Effekt, dass die Katholiken und Katholikinnen inzwischen gelernt haben, ihr Gewissen den kirchlichen Vorschriften vorzuziehen. ■

■ Die Bibel der Konservativen ist das Kirchenrecht, das sie mit einzelnen Sätzen aus dem Evangelium rechtfertigen.